Windrichtung im Februar vorherrschend gewesen. Der Südostwind verursachte in den Februar-Monaten 1831 bis 1836 laue Temperatur, in den Jahren 1837 bis 1843 meistens kalte Witterung. Der Westwind bewirkte fast durchgängig in der oben angegebenen Periode laue Witterung im Februar, ausgenommen davon waren Februar 1833, in welchem die zweite Hälfte winterartig, und 1854, in welchem vom 10. bis 26. Februar schneeiges Wetter stattfand. Die Temperatur des Westwindes ist hauptsächlich von dem Vordringen des Eises im Atlantischen Ocean abhängig. — In dieser Woche wird zunächst stärkerer Wind entstehen und Bewölkung des Himmels verursachen, nach Fortschreitung der Windrichtung über Süden nach Westen gelindere Temperatur mit Niederschlägen (Schnee und Regen) eintreten.

Barometrius.

— Interessant ist die Zusammenstellung über den telegraphischen Verkehr der sächsischen Telegraphenstationen auf das Jahr 1874. Danach sind in Dresden (3 Stationen: Altstadt, Waisenhausstraße; Neustadt, Pfennigstraße, und Packhof) 132952 Stück interner Depeschen (Einnahme 38785 Thlr.), 34209 nicht interner Depeschen (Einnahme 28811 Thlr.) aufgegeben worden. Angekommen sind 192708 Depeschen; im Durchgange befanden sich 244620 Depeschen. Die Summa der überhaupt verarbeiteten Depeschen betrug 848077. In Leipzig stellt sich das Verhältniß bei zwei Stationen folgendermaßen: interne Depeschen 148279 (39996 Thlr.), nicht interne: 32958 (35179 Thlr.); angekommen sind 191281 Depeschen; durchgehend waren 85001 und Summa des Verkehrs 558299 verarbeitete Depeschen. In Chemnitz wurden 50966 interne Depeschen (12606 Thlr.), 9487 externe (9050 Thlr.) aufgegeben, 60966 kamen an, 51363 waren im Durchgang und der ganze Verkehr betrug 287605 verarbeitete Depeschen.

— Wie uns Herr Ed. Geucke mittheilt, hat die am Kiosk veranstaltete Sammlung für die Meißner Verunglückten bis Freitag Abend die höchste Summe von 314 Mark 50 Pfg. ergeben, welche dem Hilfscomité in Meißen eingesandt wurden. Da sich außer vielem Kleingeld täglich auch Thaler und selbst Goldstücke in den Sammelbüchsen vorfinden, soll die Sammlung fortgesetzt werden. Die Zählung findet allabendlich in der Wachstube des Rathhauses statt.

— Bezüglich der am Freitag Morgen vom Hofe des Baierschen Brauhauses, hier, durchgegangenen Pferde wird uns noch mitgetheilt, daß der betr. Geschirrführer der Eigenthümer des Geschirrs selbst war, ein auswärtiger Träberfuhrmann. Der Schaden, welchen derselbe durch die Zertrümmerung seines fast neuen Wagens erlitt, beläuft sich auf etwa 200 Mark. Die Milchfrau, die mit ihrem Handwagen, den wildgewordenen Thieren so viel Schrecken einjagten daß sie stillstehen blieben, stand noch eine ganze Weile nach der Katastrophe sprachlos und an allen Gliedern zitternd bei ihrem Wagen. Ihr hätte auch, wenn die Pferde weiter gerannt waren, ernste Beschädigung werden können, da sie unbedingt niedergerissen worden wäre.

— Handelsregister: Aus dem Vorstand der Firma: „Erste Deutsche Unfall- und Transportversicherungs-Actiengesellschaft in Dresden" ist Herr Ferdinand Weble ausgeschieden und dagegen Herr Carl Otto Paul Calberg als Mitglied in demselben eingetreten. Die von der Firma: „C. S. Zosky" Herrn Heinemann Hes ertheilt gewesene Procura ist erloschen.

— Oeffentliche Gerichtssitzungen am 18. und 19. Februar. Zwei verrufene Subjecte, von denen der Eine durch sein freches Verhalten die Entrüstung des Gerichtshofs und Auditoriums hervorruft, nehmen auf der Anklagebank Platz, um nach dem gerechten Richterspruch auf eine Anzahl Jahre hinter den Zuchthausmauern über ihre begangenen Verbrechen hinreichend nachzudenken und — sich vielleicht zu bessern. Der Handarbeiter und frühere Armenhausbewohner Ernst Heinrich Pfützner aus Kleinnaundorf, 37 Jahre alt, Vater von 2 Kindern, hat 16 Jahre lang ein sittliches Leben als Bergmann geführt, bis er später in das Armenhaus Hilbersdorf detinirt wurde. Sein College, der in ähnlicher Stellung neben Pfützner Platz genommen, ist der 28 Jahre alte Chargirenheizer Theodor Julius Schlitter, ein Gleichmann 1. Ranges, der die Waldheimer Armosphäre schon wiederholt längere Zeit eingeathmet hat und in der Langfingerei daher eine noch größere Fertigkeit, als sein mehr offener Nachbar zu entwickeln im Stande ist. Nach dem Verlassen der Schule diente er oder machte Gigawen und ward wegen Unwürdigkeit vom Militairdienste ausgeschlossen. Am 27. März v. J. verließ er das Zuchthaus, um heute wieder auf 4 Jahre 3 Monate dahin zurückzukehren, während sein ebenfalls militairfreier Nachbar mit derselben Strafe in der Dauer von 5 Jahren belegt wird. Gleichzeitig wurde den beiden Strolchen ehrlicher Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht zuerkannt. 13 einzelne Fälle, auf Betrug und schweren Diebstahl basirend, lagen der Anklage zu Grunde. Schlitter kam im Mai vergangenen Jahres zu dem Zschendorfer Rittergutsbesitzer, gab sich als Schaffknecht aus und verdingte sich zu letzterem, nachdem er zuvor den Dienstcontract unterzeichnet hatte, um am 1. Juli darauf anzutreten. Doch Draufgeld und Schlitter sah der Zeuge nimmer wieder, und es stellte sich bald heraus, daß der Angeklagte überhaupt kein wahres Wort zu seinem neuen Herrn gesprochen habe. Um „ein Paar Groschen Geld zu kriegen", brach der arbeitslose Angeklagte Pfützner bei seinem Verwandten, dem Bergmann Müller in Kleinnaundorf, ein, indem er das Fenster eindrückte, die Kommode erbrach, baares Geld, Uhr, Kleidungsstücke, Wäsche und sonstige Effekten stahl und dann nach Böhmen floh, wo er sich einige Zeit an der Grenze vagabondirend aufhielt. Am 23. September v. J. hat Pfützner den großen „Unbekannten" auf seinen Streifzügen getroffen und mit diesem, seiner Angabe nach, vereint, nachdem er zuvor allein in ein Kunnersdorfer Gut eingebrochen und Jacke, Schürze und Radehacke gestohlen hatte, wiederum dem vorerwähnten Müller einen nächtlichen Besuch abgestattet. Mit der Radehacke wurde Haus und Keller erbrochen und verschiedene Eßwaaren und Kleidungsstücke gestohlen. Bei einem anderen Einbruch bediente sich Pfützner einer Leiter, gelangte durch das Zertrümmern der Fensterscheibe in das Innere des Gebäudes und stahl Effekten im Werthe von mindestens 75 Mark. Am 29. September brach der elde-Spitzbube in Niedergersdorf ein, wo er seiner Angabe nach hatte übernachten wollen, und fand da in Geld, Kleidungsstücken und sonstigen Effekten eine reiche Beute. Seines abgetragenen Habitus entledigte er sich auf dem Oberboden und zog dafür einen funkelnagelneuen Anzug an, mit dem er sich schleunigst drückte. Jetzt lernten sich die beiden Angeklagten kennen und brachen schon in der darauf folgenden Nacht in das Arbeiterhaus eines Steinbruches ein, wo es glücklicher Weise nicht viel zu stehlen gab, nur wenige, nicht werthvolle Effekten fielen in die Hände der Strolchbuben. Das Schönste bei der Sache ist, daß der viel ausgebildetere Schlitter nur immer in der Regel erklärt, nicht mit gestohlen zu haben. Weiter plünderten die Strolche ein verschlossenes Bahnwärterhäuschen um mehrere darin aufbewahrte Werkzeuge. Von diesem Diebstahl wollen jedoch Beide nichts wissen. Noch in derselben Nacht brachen sie in einem nicht weit davon entfernten Hause ein und übernachteten dann wie gewöhnlich bei Mutter Grün. In der Nacht vom 15. zum 16. October verübten die Diebe einen anderen Einbruch, erwischten jedoch nur eine Anzahl nicht werthvoller Gegenstände. Noch zwei andere schwere Diebstähle wurden in den nächsten Nächten verübt; zuletzt brach Pfützner nochmals bei seinem Verwandten ein. — 19. September. Auf der Anklagebank erscheint der bereits seit 17. November 1872 auf dem Landesgefängniß Zwickau wegen Urkundenfälschung internirte Kaufmann Albert Julius Belger von hier. Der Angeklagte ist beschuldigt, einen Wechsel, den er für den Kaufmann Dietrich in der Höhe von 21 Thalern 15 Ngr. einzucassiren hatte und der von dem Tischlermeister Horn zu honoriren war, anderweit verkauft und dafür einen neuen mit gefälschter Unterschrift angefertigt zu haben. Ersatz ist bereits hinlänglich geleistet. Belger giebt namentlich die drückenden Verhältnisse seiner damaligen Lage als Motiv der Fälschung an. Die Gesammtstrafe ward heute auf 1 J. 3 Monate erhöht, mithin hat der Angeklagte nur noch kurze Zeit das Gefängniß zu hüten. Die Vertheidigung führte Herr Advocat Lederer in erfolgreichster Weise.

— **Witterungs-Beobachtung** am 20. Februar, Abd. 5 U. Barometerstand nach Otto & Wölfel hier: 28 Pariser Zoll 2½ Linien (gestern unverändert). — Thermometer nach Reaumur 3 Grad unter Null. — Die Schloßthurmfahne zeigte Ost-Wind, Himmel hell.

— **Elbhöhe in Dresden**, 20. Febr., Mitt.: 70 Cent. unter 0.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Reichstagsabgeordnete Most ist seit der Debatte über seine Petition im deutschen Reichstage von dem Director der Strafanstalt Plötzensee von der Lieferung des bestimmten Pensums befreit worden und beschäftigt sich seit etwa 10 Tagen mit literarischen Arbeiten. Der Director Kirth hatte einigen Parteigenossen Most's auf deren Ansuchen erklärt, daß er, im Falle bei dem Inhaftirten literarische Arbeiten gegen Entgeld bestellt würden, durchaus nichts einzuwenden hätte, ihn damit zu beschäftigen, worauf sich sofort der Buchhändler Geib aus Hamburg (bekanntlich ebenfalls sozial-demokratischer Reichstagsabgeordneter) bereit fand, den Gefangenen gegen ein Honorar von monatlich 10 Thlr. für sein Verlagsgeschäft zu engagiren, und so ist denn Most seit diesem Tage von den Buchbinderarbeiten gänzlich entbunden.

Oesterreich. Viel Aufsehen machen die in der Berliner Presse erschienenen „Wiener Briefe" von denen wir folgenden zum Abdruck bringen. Wien, 12. Februar 1875. (Eine artilleristische Studie). Also uns vor anderthalb Decennien die Kriegsgöttin in einer unmotivirten Anwandlung von Ungerechtigkeit auf Italiens damals noch nicht verschenkten Reichsfeldern zu einer kleinen Bereicherung des Kapitels „von den traurigen Erfahrungen" verholfen, da hatten superklinge grüne Feuerbüsche, welchen Disziplin und angeborne Beschaidenheit leider nicht gestattet, schon vor Beginn der Bataillen mit ihrer Sehergabe zu glänzen, hinterher gar bald herausgefunden und der neugierigen Welt mitzutheilen nicht ermangelt, die Ursachen der unerwarteten Kalamitäten lägen durchaus nicht etwa an der Erfindung, Ausarbeitung und Ausführung der verschiedenen Kriegspläne einer hohen Generalität, sondern seien einzig und allein herbeigeführt durch die Mangelhaftigkeit unserer in der Erziehung zurückgebliebenen und arg vernachlässigten, glatten Kanonen, welche, Dank den Fortschritten, welche die „Grobheit" des Geschützes in der neueren Zeit gemacht, unter den Händen der respektiven Herren Artillerie-Inspektoren und Direktoren allmälig unbrauchbar geworden! Da unsere Steuerträger nur heimlich und ungesehen die Köpfe schüttelten, sich nach außen hin jedoch stets einer erfreulichen Sanftmuth und Nachgiebigkeit befleißigen, wurde, vermittelst einiger kräftiger Um- und Auflagen, denn auch, nachdem überdies in Anbetracht der projektirten durchgreifenden Reformen, zur größeren Sicherheit und Erhöhung des Korpsgeistes in der betreffenden Truppe auch ein neuer, den fortschrittlichen Bestrebungen vollkommen entsprechender Hosenschnitt eingeführt worden, schleunigst in allen militärischen Werkstätten gegossen und gebohrt, und die zur Erhaltung des, Zeitungslesern genügend bekannten, europäischen Gleichgewichts nothwendig gewordene artilleristische Kaczenänderung bald glücklich zu Stande gebracht. Leider erwiesen sich, gegen alle Erwartung, auch die nunmehr „gezogenen" Geschütze nicht mächtig genug, das nach wie vor ungezogene Kriegsglück zu verhindern, aus abermals, aus unbekannten Gründen, höchst unliebenswürdig den Rücken zu kehren und, in Beurtheilung einer verfehlten Geschmacksrichtung, den königl. preuß. Schulmeistern zuzulächeln. Da es an Sündenböcken in einer wohlorganisirten Armee nie fehlen kann und darf, wurden die schönen Seelen im Hauptquartier bald einig, alle Schuld, welche die bereits überbürdeten bösen Nebel nicht mehr auf sich nehmen wollten, der Infanterie in die zerrissenen Schuhe zu schieben! Wir hatten viel verloren! Dennoch aber glaubten wir thörichten Laien immerhin mit anderen Ueberbleibseln auch noch etwas wenigstens „Artillerie" behalten zu haben. Leider mußten wir auch in dieser Beziehung erfahren, wie trügerisch das Urtheil eitler Menschen in rebus militaris sei! Denn vor wenigen Monaten, nach dem letzten Manövertage am „Steinfelde", bei Wiener Neustadt, kamen mehrere artilleristische Kapazitäten, durch glaubwürdige Umstände bewogen, auf die traurige Vermuthung, wir armen Oesterreicher besäßen nichts dergleichen mehr. Die Aufregung über diese Schreckenskunde unter den zärtlichen Angehörigen der verschiedenen, so urplötzlich aus dem Armee-Schematismus verschwundenen Kanoniere war, wie leicht begreiflich, eine mehr als schmerzliche. Zu Tausenden zogen sie hinaus nach den Schießplätzen, die Verlorney aufzusuchen — umsonst! Das Einzige, das sich vorfand und sich wenigstens einigermaßen für die Folge verwendbar zeigte, waren Geschosse legitimen Formats, Augen, groß und klein. Wäre uns das Malheur vor drei Jahren passirt, hätte sich, wenigstens zu Nutz und Frommen der Industrie und der Herren Gründer, sofort eine Aktiengesellschaft zur billigen Beschaffung eines ausreichenden Augenvorrathes zur rechtzeitigen und gänzlichen Unschädlichmachung sämmtlicher guten, uns bevorstehenden Kanonen gebildet! Unter letzigen Umständen entdeckt auch dieser Trost. Nachdem ein durch merkwürdige Zufälle übriggebliebener Oberst der verlorenen Waffe sich mit allem Eifer auf die Entdeckung gründlicher Abhilfe zu legen verstrichen, und zahlreiche einheimische Fabrikbesitzer und Gewerke in den schwangvollsten Petitionen wegen gefälliger Berücksichtigung der vaterländischen Industrie bei Neuanschaffung des für die Konsolidirung ruhiger Zustände so wichtigen Schießmaterials das möglichste gebeten, konnte es Niemand mehr verwundern, daß die ganze zu regende Angelegenheit der Vergessenheit anheimzufallen begann. Die Ruhe sollte leider keine lange sein! Ein hoher und höchster Anonymus fühlte sich in einer unbewachten Stunde aus bisher unermittelten, nichtsdestoweniger aber bereits eines unverkennbaren Hadsburgerthums gewärtigten Ursachen gedrungen, uns abermals mit gewaltsamer Hand den ohnedies schon recht lädirten Schleier von den Augen zu reißen, und, zum Entsetzen aller über solch' unüberlegte Einmischung der bürgerlichen Bevölkerung in rein militärische Geheimnisse empörten Militärrevenuenisten, zu demonstriren, unsere sämmtlichen Artillerieparks seien im besten Falle nur noch verwendbar, Toaste zu begleiten, den höher schlagenden Unterthanenherzen das erfreuliche Ereigniß zu verkünden, daß diese oder jene hohe und höchste Herrschaft in genauer Erfüllung der mit ihrer hohen und höheren Lebensstellung verbundenen Pflichten die geliebten Völker durch die Geburt eines durchlauchtigsten Prinzen oder einer allerdurchlauchtigsten Prinzessin zu beglücken geruht. Noch besser aber eigne sich das ganze Gerümpel zum Vortheile der ecclesia militans in Kirchenglocken umschmelzen zu werden. Noch nie ist in den traditionellen Nimbus unserer Artillerie eine so arge Bresche geschossen worden, und wohl noch nie mögen sich die todten „Bombardiere", der einzige Stolz der österreichischen Armee, so unmuthig im Grabe herumgedreht haben, als noch der Veröffentlichung der publizistischen Studie Sr. k. H. Im gewöhnlichen Leben ist Müßiggang aller Laster Anfang, ob jedoch auch die Entfernung dieser Broschüre auf das Conto dieser ältesten aller Untugenden gesetzt werden darf, läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben. Wen der Wahrheit alles in dieser militärischen Flugschrift Gesagten ist natürlich jeder Denkende überzeugt, und irgend welche Zweifel zu erheben, kommt Niemandem in den Sinn. Pro primo bringen Prinzen, Herzoge, überhaupt Individuen des Rangs, dessen der durchlauchtigste Herr Verfasser sich erfreut (nach den glaubwürdigen Versicherungen versirter Kammerherren, Hofjagdjisten und Mitarbeiter der „höheren Adelszeitung"), prinzipiell einen ungewöhnlich großen Geistesreichthum und ganz außerordentliches Verständniß für alle Dinge schon mit zur Welt; ferner scheint der Herr Verfasser, was nicht nachdrücklich genug betont werden kann, speciell ganz enorme artilleristische Fachkenntnisse zu besitzen, da er in einer Truppe, deren überaus ungünstige Avancementsverhältnisse zur Genüge bekannt sind, in einem Alter, in welchem wenige „hoch"-begabte Militärs noch als junge Subalternoffiziere gelten, im außerordentlichen Lehrberufe das Unglaublichste geleistet und in kühnen Sprüngen bereits die Oberstleutnantscharge erreicht hat. Ergo! Die durch den Druck zur allgemeinen Kenntniß gebrachten Wünsche des jugendlichen Schriftstellers gipfeln in dem Wunsche, einem längst gefühlten dringenden Bedürfnisse abzuhelfen und einen frischen, fröhlichen Krieg mit sämmtlichen Pickelhauben des geeinigten Deutschlands zu provoziren, sobald nur erst mehrere Dutzend schöner und solider Festungen erbaut und zur Erhöhung der Schlagfertigkeit der Truppen eine „Armee-Adjustirungs-, Mobilisions-, Combinations- und Approbations-General-Commission" ernannt und durch deren Thätigkeit einige sinnreiche und geheimnißvolle, den Feind in Erstaunen setzende Neuerungen glücklich zu Stande gebracht worden. Hätte man dem Herrn Verfasser Gelegenheit geboten, seine Pläne weiter auszuspinnen, und wäre ein einsichtsvoller Reichsrath genehmigt, dem genialen Kortifikator die nöthigen Mittel zur Verfügung zu stellen, dann erschiene unser schönes Oesterreich vielleicht schon nach wenigen Jahren mit einer freundlichen, überaus festen, chinesischen Mauer umgeben, innerhalb welcher sich Niemand wohler und heimischer fühlen dürfte, als der hohe Erbauer derselben. Die tiefbetrübte Artillerielawine wurde leider zu rasch ihres schreibseligen Reformators beraubt, da der Herr Oberstleutnant, nachdem er durch Veröffentlichung seiner für die Kameraden so schmeichelhaften Essays jeden Vorwand für sein weiteres Verbleiben in diesem Truppenkörper glücklich beseitigt, auf allerhöchsten Befehl bereits zur Fußtruppe transferirt erscheint. So Gott will, erfahren wir nächstens mit derselben verläßlichen Quelle, Oesterreich besäße auch keine „Infanterie" mehr und die Hunderttausende von blauen Hosen und weißen Röcken seien blos wandelnde „Phantome der alten Schule"! Dr. Gräbler.

Ungarn. Die Gemeinde Kornyareva im Severiner Komitat will, wie „Tem. Lap." schreiben, Se. Majestät den Kaiser zum Abgeordneten wählen. Anläßlich der Wählerconscription äußerte nämlich die Bevölkerung, daß, nachdem der bisherige Abgeordnete Trojan Doda noch nichts für sie gethan, sie nichts mehr von ihm wissen wollen, sondern der Kaiser, der ohnehin ihr Vater ist, möge künftighin auch ihr Deputirter sein.

Frankreich. Wie der National meldet, ist dem General Wimpffen der Ausgang seines Prozesses gegen Cassagnac so nahe gegangen, daß er ernstlich erkrankt ist.

Der Staatsrath hat den Prinzen Napoleon auf sein Gesuch um Wiedereinstellung seines Namens auf die Liste der Divisionsgenerale abschlägig beschieden.

Schweden. Die Zündholzfabrik „Vulkan" bei Gothenburg ist theilweise niedergebrannt. Der materielle Schaden ist gering; aber 44 Personen sind bei dem Unglücksfalle verbrannt und 9 lebensgefährlich beschädigt worden.

China. Prinz Chun, der Vater des jungen Kaisers, hat sich von der Theilnahme an den Regierungsgeschäften ins Privatleben zurückgezogen.

Feuilleton.

† E. B. Königl. Hoftheater. Um dem Talente unserer Heroine, Frl. Haverlandt, eine neue Gestalt zur Verfügung zu gewähren, war Mosenthal's „Deborah" aus der Bibliothek hervorgesucht worden. Je älter dieses Stück wird, desto unbegreiflicher erscheint der Beifall, der es bei seinem Umgang über Deutschlands Bühnen begleitet hat. Hebbel'sches, peinliche Situationen, Zufall, Widersprüche und Unmöglichkeiten vereinigen sich in „Deborah" zu einem Ensemble, das uns jetzt ungenießbar däucht. Selbst wenn man das Stück Ausgang vorigen Jahrhunderts spielen läßt, ist es innerlich unwahr. Gegenwärtig aber, wo das Judenthum glücklicherweise nicht mehr gehetzt ist und auf Kirchhöfen umherirren muß, wo vielmehr das auserwählte Volk Gottes sich fast zum Herrn der Erde emporgeschwungen hat, wo seine Vertreter in allen Parlamenten sitzen, alle Gesetzgebungen beeinflussen, wo Grundbesitz und Reichthümer in seinen Händen zusammenströmen, es die Börse beherrscht und in der Presse dominirt, heutzutage erscheinen die Gegensätze der Deborah trotz aller stimmungsvollen Tableaux, aller greifen Beleuchtungseffecte uns von Haus aus verjährt. Nur einem großen tragischen Talente zu Liebe greift man wieder dann und wann zur Deborah. Frl. Haverlandt bringt Alles mit was die verfolgte Jüdin unserm Herzen näher bringt. Sie rückt jedoch die Auffassung der Deborah etwas zu sehr auf den Judenstandpunkt. Wer in der Deborah das Werkzeug des Judengottes der Rache und Eifersucht verkörpert sieht, dem leistete die rechtmäßige Gestalt des Frl. Haverlandt volles Genüge; ihre Verfluchung Josephs und seines Samens war nach dieser Richtung hin erschütternd. Wer jedoch in Deborah mehr das verfolgte bürgerliche Weib erkennt, dem setzte Frl. Haverlandt ein Wenig zu schwer ein. Anzuerkennen bleibt jedoch unbedingt die Einfachheit der Mittel, mit denen die Künstlerin wirkt, ihr Verkehr mit Künstlern, sowie die Sorgfalt, welche sie auf ihre Sprache verwendet. Wir rühmen es dem Fräulein gern nach, daß sie die wohlgemeinten Rathschläge der Kritik mit Verständniß beherzigt. — Den wankelmüthigen Schwächling Joseph gab Herr Hanstein durchaus angemessen; eine prächtige Holzschnittfigur bot Herr Porth als Ortsrichter. Auch die zahlreichen anderen Mitspielenden vereinten sich zu einer frischen Vorführung der lebendigen Volksscenen, zweifelsohne der besten Partien des ganzen Stücks. Herr Dessoir gab dem Schulmeister ein charakteristisches Gepräge.

† L. H. Von der guten alten Gepflogenheit, pünktlich anzufangen, machte auch das 5. Sinfonie-Concert der Königl. Capelle eine unwillkommene Ausnahme. Wegen einiger Dutzend bei der Toilette verspätigter Damen müssen außerhalb Tausend rechtzeitig Erschienene warten. Fehlerhaft müssen diese das nächste Mal denken: dann brauchen wir auch nicht so zeitig zu kommen, und es kann das fortgesponnen werden, bis der Anfang um 8 Uhr statt 7 hinausgeschoben wird. Wir vermissen hierfür eine kategorische Erklärung der Direction, daß präzis Punkt 7 begonnen und der Saal geschlossen wird. Gegenwärtig hat sogar ein Prinz des Königl. Hauses, Se. K. H. Prinz Georg, 6 Minuten auf den Beginn des Concerts warten müssen. Die Königl. Capelle hat an jenem Abend ganz wunderbar gespielt. Wir haben wir Mendelssohn's classisch-schöne Ouverture zur „Meerstille" vollkommener gehört. Der Zauber der in diesem konkaven Werke überwiegenden Saiteninstrumente, deren flächenhaftes Pianissimo nicht übertroffen werden könnte, riß das lauschende Publikum aus seiner Lethargie auf. Eben so zart war der Eintritt der Holzbläser, die ersten Regungen des Windes nach der Stille der Einleitung darstellend. Wie characteristisch hat Mendelssohn das Programm ausgeführt, bis zum Anfeuern und den lustigen Fanfaren bei der Landung. — und doch, wie wenig andere Mittel wandte er an, wie klar ergiebt sich der Inhalt des Tonstückes aus der Musik selbst. Göthe's Text ist vom Musiker hier derart übertroffen worden, daß kein Abdruck zum Programm gemieden werden sollte. Diese Musik verliert beim Verlesen der Worte. Nicht minder schön spielte man zum Schluß die Coriolanus-Ouverture von Weber (statt des ursprünglichen Cherubini). Auch hier wirkte der leise Geigenklang im Mittelsatz ergreifend. Aber bei Wiederkehr des Thema: „O Seligkeit, bist du mir kaum," präponderirte die Begleitung, die so hinreißende Melodie kommt, trotz aller Anstrengung der Geiger, nicht durch. Sollte das vielleicht durch eine Veränderung der Aufstellung zu bewirken sein? Beide Werke dirigirte Herr Kapellmeister Schuch mit vorzüglichster Anschmiegung an die poetische Intention des Componisten. Lachner's zweite Suite, fortgewandt, melodiös und angenehm von den tieferen Erregungen abliegend, erfreute eben so wie früher. Neu erschien eine Sinfonie von R. Metzdorf. Von dem jungen Autor, der sich als Tiefgeist tüchtig geschult hat und dessen Lieder ein sinniges Talent bekunden, ist dies das erste große Werk. Ueberraschend sicher in Behandlung des Orchesters bewegt sich Metzdorf. Die Sinfonie besitzt Gehalt, gute Mache und ein glückliches humoristisches Element. Was fehlt, ist ein heiteres Ausklingen der Stimmung, sind empfundenere, größere Musikgedanken. Das Werk ist mehr compilirt (mosaikartig zusammengesetzt) als concipirt, dem Drang der Tonempfindung entsprossen. Das Geilopthema des ersten Satzes und der einfach liedartig gemachte zweite Satz sprechen zumeist an. Das Scherzo ist zu unruhig und entbehrt eines stillhaltigen Trio. Bis zum Eintritt der türkischen Becken ist der vierte Satz nicht so barock, wie man vermuthet und erzählt hatte. Nur von da ab hätte sich Geschmackvolleres, minder Banales machen lassen. In Allem: das sehr schwierige und trefflich executirte Werk war der Vorführung werth, da es eine ungewöhnliche Reife documentirt. Nicht an Melodieen fehlt es ihm so sehr, als wie an Größe der Melodie, an Pathetik und an Ruhe der Harmonik. Der Autor ist zu klug, zersetzt seine eigenen Gedanken, und diese packen, überzeugen deshalb nicht.

† A. Rubinstein traf gestern von Leipzig kommend hier ein, hielt eine Probe mit dem Mannsfeldt'schen Orchester, und reiste dann zu einem zweiten Concert nach Berlin. Ueber die Mannsfeldt'sche Capelle und ihre zweckmäßige Verstärkung äußerte sich R. mit großer Achtung und somit darf von dem Concert am Dienstag das Beste erwartet werden. Die Mittelplätze zu demselben sind ausverkauft, aber noch sehr gute Saalplätze vorhanden.

† Der hiesige Dilettanten-Verein „Violetta" beabsichtigt demnächst in Meißen eine Vorstellung zum Besten der dort Verunglückten zu geben, wozu die dortige Behörde das Stadttheater zur Verfügung stellt.

† Mit überaus großem Beifall hat Hr. Trenkler mit einem Theile seines Corps in Leisnig am 16. Februar concer-